

Daniel Schyle, **Der Lousberg in Aachen**. Ein jungsteinzeitlicher Feuersteintagebau mit Beilklingenproduktion. Mit Beiträgen von Jürgen Weiner, Eugen Klein, Patrick Vaughan (†), Werner Schoch und Hans-Peter Uerpmann. Rheinische Ausgrabungen 66 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2010). 173 S., 67 Taf. ISBN 978-3-8053-4326-8. Gebunden, € 59,90.

Im vorliegenden Band werden die Ergebnisse der von 1978 bis 1980 durchgeführten Ausgrabungen im neolithischen Feuersteinbergwerk auf dem Lousberg in Aachen publiziert. Darüber hinaus wird die Bedeutung der dortigen Beilproduktion für die Kenntnis der spätneolithischen Besiedlung im Rheinland und seinem Umfeld diskutiert. Der Lousberg, ein Zeugenberg im Norden der Stadt Aachen, bildet das östlichste Vorkommen der feuersteinführenden oberkreidezeitlichen Kalkpakete in der Euregio Rhein-Maas. Auch wenn das beliebte Ausflugsziel schon lange als Gewinnungs- und Produktionsstätte von Feuersteinbeilen bekannt war, konnten erst von 1978 bis 1980 erste archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden. Zwar hatte der Ausgräber Jürgen Weiner seinerzeit etliche ausführliche Vorberichte über das vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt veröffentlicht, aus beruflichen Gründen war es ihm aber nicht möglich, auch den Endbericht zu verfassen. Dank einer erneuten Projektförderung seitens der DFG konnte schließlich Daniel Schyle die fachliche Interpretation zu Ende führen.

Die Einleitung (Kap. 1) widmet sich der Lage und Geologie des Lousberges, dem Charakter der dort anstehenden Feuersteine sowie der Forschungsgeschichte (letzterer Abschnitt wurde von J. Weiner verfasst). Beim Ausgangsmaterial handelt es sich um einen Plattenfeuerstein, dessen ursprünglich graue bis dunkelgraue Farbe an den Oberflächen durch Eisenoxydinfiltrationen fast immer braun bis violett überprägt ist. So lässt sich das Material meist gut identifizieren (solange

die Artefakte nicht, bei Lagerung in Feuchtböden, von einer Moor- oder Auenpatina überdeckt worden sind). Neben dem klassischen Lousberg-Material unterscheidet der Verfasser eine „glasige schwarze“ sowie eine „graugrüne“ Variante, die aber in relativ geringer Menge benutzt wurden (insgesamt 20 %). Angesichts der komplizierten geologischen Verhältnisse in der Region definiert der Verfasser den Begriff Lousberg-Feuerstein nur im topographischen Sinne und verzichtet auf den Versuch einer genauen lithostratigraphischen Zuordnung der Varianten, weist aber auf diesbezügliche Beiträge bei <http://www.Flintsource.net> [26.11.2014] hin.

In Kapitel 2 werden die Befunde der Ausgrabungen diskutiert, wobei der Verfasser in engster Absprache mit dem Ausgräber vorgehen konnte. Da 1956 in der Baugrube eines Wasserturms in einer geologischen Profilaufnahme bis zu 8 m mächtige, anstehende Kreideplatten mit mehreren Feuersteinlagen dokumentiert waren, wurden die Grabungsschnitte in diesem Areal angelegt. In den vier 1978 und 1979 gegrabenen Schnitten wurden nur Abraumhalden vorgefunden. Die wenigen Reste von anstehenden Kalkplatten zeigten keinerlei Abbauspuren. Erst in der letzten Grabungskampagne wurde man diesbezüglich fündig: Schnitt 80-1 enthielt einen Kalkplattenrest mit eindeutigen Abbauspuren, darüber hinaus konnte im angrenzenden Schnitt 80-2 ein *in situ* erhaltener Werkplatz (mit Sitzstein) vollständig geborgen werden. Von zwei anderen Schlagplätzen befanden sich nur Teile im Grabungsschnitt. In den Abraumhalden sind mehrphasige Ablagerungsvorgänge sichtbar, die belegen, dass der Abraum mehrfach ausgeräumt, umgeschichtet, planiert und umgelagert wurde. Die Rekonstruktion dieser komplizierten Vorgänge lässt sich mit Hilfe von Profilzeichnungen (Beilage 1), einer Harris-Matrix und vielen Fundkartierungen recht gut nachvollziehen.

Aufgrund der Befunde und mit Hilfe der von Jürgen Weiner durchgeführten intensivsten Zusammensetzungen von Artefakten aus Feuerstein, Felsgestein und Gestein konnten die Aktivitäten an der Abbaustelle

und am Schlagplatz weitgehend rekonstruiert werden: Die Kalkplatte wurde in Tagebau abgebaut, als Gezähe dienten neben Geweihhacken v. a. Kerbschlägel aus Feuerstein und Felsgestein. Die Schlagplätze belegen, dass aus den gewonnenen Feuersteinplatten vor Ort Halbfabrikate (Rohlinge) für Flintovalbeile hergestellt wurden. Aus dem weitgehenden Fehlen von Schleifwannen geht hervor, dass der Schliiff andernorts durchgeführt wurde. Aus der Auswertung ergibt sich überdies, dass der Abraum in den ersten Phasen der Gewinnung direkt hangabwärts verkippt wurde und somit heute nicht mehr zugänglich ist. Außerdem wurde klar, dass die Kalkplatte wohl auf der gesamten zentralen Plateaufläche des Lousbergs während des steinzeitlichen Abbaus fast vollständig abgetragen wurde.

In Kapitel 3 werden die Funde vorgestellt. Logischerweise handelt es sich hier überwiegend um unbearbeitetes Rohmaterial, verworfene Halbfabrikate und Herstellungsabfälle der Beilproduktion sowie um Arbeitsgeräte. Das weitgehende Fehlen von Siedlungsabfällen (wie Keramik) belegt, dass auf dem Lousberg nicht gewohnt wurde. Da wichtige Fundkategorien anderswo schon eingehend vom Ausgräber publiziert worden sind, war es das Hauptanliegen der jetzigen Auswertung, Ausgangspunkte für die Hochrechnung der insgesamt am Lousberg produzierten Beilmenge zu gewinnen. Von großer Bedeutung bei diesem Vorgang war ein verworfener Beilrohling, an den von J. Weiner in mühseliger Kleinstarbeit fast alle Herstellungsabfälle angepasst wurden, sodass Maße und Gewicht der ursprünglichen Platte sowie die Abfallrate ermittelt werden konnten.

In Kapitel 4 folgen die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse. Siedlungsfunde von Lousbergbeilen datieren den Beginn des Abbaus um 3800 cal BC, d. h. in die frühe bis mittlere Michelsberger Kultur. Diese Zeitstellung wird von einigen bei der Ausgrabung entdeckten Keramikfragmenten unterstützt. Zusätzlich bezeugen neue 14C-Datierungen an kurzlebigen Materialien erstmals einen Abbau zwischen 3500 und 3000 cal BC, d. h. in dem Spätneolithikum. Dieser Wartberg-Stein-Vlaardingen-Horizont bildet im Rheinland eine große Wissenslücke. Das hat v. a. taphonomische Gründe. So fehlen monumentale Grabenanlagen und Kollektivbeisetzungen in Großsteingräbern oder Höhlen (wobei die Rezensentin gerne an das im Buch nicht erwähnte eponyme Kollektivgrab aus dem niederländischen Stein erinnern möchte, vgl. Modderman 1964; Verhart 2010). Zwar sind im regionalen Umfeld des Lousbergs durchwegs einige 14C-datierte Befunde mit Keramik der Stein-Gruppe bekannt (Van Hoof/Van Wijk 2005), diese enthielten aber keinen Lousbergfeuerstein. Bei den neulich aus niederländischen Siedlungen der Vlaardingen-Gruppe als solchen vorgestellten Beilfragmenten

ist die Ansprache des Rohmaterials nach Überzeugung der Rezensentin recht kritisch zu betrachten. Die Fundstellen, an denen Lousbergfeuerstein zusammen mit Keramik auftritt, haben insgesamt einen Palimpsest-Charakter, sie wurden über Jahrhunderte immer wieder für kurze Zeit besucht und ihre Funde befinden sich nur noch in der Ackerkrume. Das könnte bedeuten, dass im Rhein-Maas-Gebiet pro Generation mehrere Siedlungen bewohnt wurden. So ist festzuhalten, dass nach wie vor keine spätneolithischen Befunde mit Lousbergbeilen bekannt sind.

Da auf dem Lousberg ausschließlich Beilrohlinge hergestellt worden sind (und nicht, wie in z. B. Rijckholt oder Spiennes, auch makrolithische Klingen), konnte die Gesamtmenge der produzierten Beile sowie der erforderliche Arbeitsaufwand zumindest ansatzweise bestimmt werden. Dazu bedurfte es einer Reihe von zum Teil recht kühnen Hochrechnungen, deren Ergebnisse nach Ansicht der Rezensentin aber durchaus überzeugen. So ergab sich für die 500-jährige Abbauperiode, die von den am Berg verbliebenen Halden repräsentiert wird, eine Mindestzahl von 300 000 gelungenen Beilrohlingen. Aus der Kombination dieser Schätzungen mit einer GIS-Analyse der Verbreitung von Lousbergbeilen ließen sich neue Erkenntnisse zur jung- und spätneolithischen Bevölkerungsdichte ableiten. Dabei folgert der Verfasser, dass das Rheinland in dieser Periode, trotz des eher schütterten Fundbildes, nicht wesentlich dünner besiedelt war als im übrigen Neolithikum. Dieser Schluss wird von früheren pollenanalytischen und bodenkundlichen Untersuchungen unterstützt. Die Verbreitung erfolgte hauptsächlich entlang der Flüsse Maas, Rhein, Ruhr und Lippe und somit zu den rohmaterialarmen Gebieten in Norden und Osten hin. Die überwiegende Mehrheit der Beile befand sich aber in einem Umkreis von 50 km, was einem Bereich mit direktem Zugang entsprechen könnte, in dem auch Selbstversorger aktiv waren. Es ist dabei nicht von einem systematisch durchorganisierten Abbau auszugehen, sondern von einer saisonalen Aktivität, die von einer relativ kleinen Gruppe durchgeführt werden konnte. Diese Vorstellung stimmt weitgehend mit dem für das Bergwerk Rijckholt von der Rezensentin mitentwickelten Bild überein. Wo der Verfasser für den Lousberg mit 16-21 Arbeitskräften und einem Zeitraum von 60 Arbeitstagen pro Jahr rechnet, ließe sich übrigens nach Ansicht der Rezensentin gerade wegen des relativ unkomplizierten Abbauverfahrens in Tagebau die Zahl der Arbeitskräfte beliebig erhöhen und somit die jährlich erforderliche Arbeitszeit bis auf wenige Wochen verringern.

Angesichts ihrer relativ geringen Größe (nur 10 % der gelungenen Stücke erreichen eine Länge über 15 cm) hatten die Lousbergbeile laut dem Verfasser eine eher

utilitäre Bedeutung – wobei nach Ansicht der Rezensentin der Wert des charakteristischen, unverwechselbaren Rohmaterials als identitätsstiftendes Merkmal eine nähere Betrachtung verdienen würde. Ebenso könnte man den Bergbau an sich nicht nur im technologischen und wirtschaftlichen, sondern auch im sozialen Sinne (z. B. als Mittel zur Festigung des gesellschaftlichen Zusammenhalts) diskutieren.

Dem Kapitel 5 (Zusammenfassung und Ausblick) folgen die Literaturliste, sieben Anhänge mit Spezialanalysen (Gebrauchspuren von P. Vaughan; Holzkohle von W. Schoch; Tierknochen von H.-P. Uerpmann; Landschnecken von E. Klein), zehn Fundortlisten (mit Lousbergbeilen aus insgesamt 474 Fundorten in Deutschland, den Niederlanden, Belgien und Luxemburg) sowie 67 Tafeln, auf denen alle aussagekräftigen Artefakte abgebildet sind.

Florian Schneider, **Neue Studien zur Hunsrück-Eifel-Kultur**. Münchner archäologische Forschungen 2 (Verlag Marie Leidorf, Rahden 2012). 366 S., 50 Abb., 166 Tab., 76 Taf., 5 Beil. ISBN 978-3-86757-152-4. Gebunden, € 64,80.

Das Buch stellt die überarbeitete Version einer Dissertation dar, die 2008 an der Universität München angenommen wurde. Die Arbeit war damals als Studie unter dem Titel „Rekonstruktion einer Agrargesellschaft. Konsens und Konkurrenz im Bestattungswesen der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur“ eingereicht worden (Eggel 2009, XXIII). Im Vorwort schreibt die Herausgeberin der Schriftenreihe, dass der Verfasser sich ursprünglich mit dem Thema „Die Rolle von Prestigegütern in der Organisation sozialer Beziehungen in der Hunsrück-Eifel-Kultur, der Champagne und in den Ardennen während der Frühlatènezeit“ erfolgreich am Graduiertenkolleg „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ der Ludwig-Maximilians-Universität beworben hatte. Der Verfasser hat demnach im Verlaufe des Arbeitsprozesses sein Forschungsprojekt räumlich eingegrenzt, zugleich aber chronologisch ausgeweitet, denn die Hunsrück-Eifel-Kultur (im Folgenden HEK) fällt bekanntlich in die Späthallstatt- und in die Frühlatènezeit. Zudem hat er offenbar sukzessive tiefere Einsicht in die Logik von Forschungsprozessen gewonnen, was, um es bereits vorab festzustellen, der Konzeption der Arbeit und der Stringenz der Argumentation zugute gekommen ist: Der Titel der ersten Version seines Forschungsprojekts enthielt, was ihm aufgefallen sein muss, als Prämisse ein apriorisches Urteil. Es wird dort nämlich vorausgesetzt, dass Pres-

insgesamt bildet diese Publikation nicht nur einen begrüßenswerten Beitrag zur Montanarchäologie, sondern auch einen gelungenen Lückenschluss in der Kenntnis des Spätneolithikums im Raum der Euregio Maas-Rhein.

Marjorie E. Th. de Groot, Bad Münstereifel

Literatur

Modderman 1964

P. J. R. Modderman, The neolithic burial vault at Stein. *Analecta praehistorica Leidensia* 1, 1964, 3-16.

Van Hoof/Van Wijk 2005

L. van Hoof/I. van Wijk, Een kuil van de Stein-groep op de Hof van Limburg (gem. Sittard-Geleen, prov. Limburg, NL) en haar regionale context. *Notae praehistoricae* 25, 2005, 197-192.

Verhart 2010

L. B. M. Verhart, De zuidelijke tegenhangers van de Vlaardingen-cultuur. Een schamel spoor van scherven. In: *Vlaardingen-cultuur*. Westerheem, Special 2 (Poortugaal 2010) 208-223.

tigedenken in den eisenzeitlichen Gesellschaften nicht nur vorhanden war, sondern dieses durch Sachgüter auch archäologisch nachgewiesen werden kann. Die oft unterschätzte Forderung, im Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung keine Basissätze der erkenntnisleitenden Prämissen einfließen zu lassen, hat den Verfasser vermutlich dazu bewogen, den Titel und die theoretische Grundlegung seiner Dissertation zu ändern. Der zweite Titel seines Forschungsprojekts lässt im Vergleich zum Inhalt des vorliegenden Buches darauf schließen, dass er das Konzept „Prestigegut“ aufgegriffen hat, um durch das Postulat des Vorhandenseins prestigeanzeigender Sachgüter zur Entschlüsselung gesellschaftlicher Prozesse beizutragen, die er mit Hilfe der Termini Konsens und Konkurrenz zu fassen versuchte.

Alle genannten Begriffe sind geeignet, bei den Lesern Erwartungen zu wecken, die im Rahmen der Analyse und Interpretation von prähistorischem Quellenmaterial nicht erfüllt werden können. Dieser Umstand und die in der zweiten Version des Titels enthaltene, wenig überzeugende Aussage, wonach die westliche HEK eine einzige Agrargesellschaft repräsentiere, haben den Verfasser vermutlich dazu bewogen, sein Buch letztlich unter einem dritten, deutungsneutralen Titel zu publizieren.

In Anbetracht der vor einiger Zeit von O. Nakoinz (2005) und S. Hornung (2008) publizierten Studien zur HEK, auf die er sich nun im Titel bezieht, und der Feststellung, dass die HEK durch zahlreiche Arbeiten verschiedener Autoren, von denen insbesondere A. Haffner und H.-E. Joachim forschungsgeschichtlich bedeut-